

# Die Illustrierte Zeit

Früher: Illustrierte Frauen-Zeitung

Jg. 32, 1. Blatt.

Wöchentlich eine Nummer.  
Vierteljährlich 2½ M.

→ Berlin, 4. September 1887. ←

Große Ausgabe mit Supplement  
und allen Kupfern: 4½ M.

XIV. Jahrg.



Walzfischfang an der Küste von Neu-England.

Provincetown im Staate Massachusetts, am Eingange der Cap Cod-Bai gelegen, war eine der ersten Walzfischfang-Sationen an der Küste von Neu-England. Der Walzfischfang wird dort noch heute betrieben, wenn er auch nicht entfernt mehr den Betrag liefert, wie vor einem halben Jahrhundert. Von der Küste aus oder vom Mastkorfe seines an den "Georgia-Banks" kreuzenden Schooners nimmt der Walzfischjäger den in der See sein Spiel

treibenden Wal wahr und macht sich sofort auf die Jagd. Man braucht dem Thiere nicht mehr so nahe auf den Leib zu rücken wie ehemals, wo die Harpune mit der Hand geschleudert werden mußte und der Kampf mit dem verwundeten Wal oft die Jäger in Lebensgefahr brachte. Die Walzfischjäger von heute feuern aus einem eigns konstruierten Gewehre ein Explosions-Projectil ab, welches den Wal in den meisten Fällen sofort tödtet. Der Körper

sinkt unter, kommt aber wieder an die Oberfläche, worauf die Walzfischjäger scharf Acht haben. Aber auch wenn der Wal nicht sofort getötet wurde und das Weite zu suchen vermochte, entgeht die Beute nur selten dem Verfolger. Andere Walzfischjäger finden den auf dem Meer treibenden verendeten Wal und in dessen Körper die mit dem Namen des ersten Jägers vertheilene Spize des Projectiles. Ein erlegter Walzfisch aber gehört Demjenigen, der ihn getötet hat.

## Frau Grete.

Von Carl von Vincenti.

(Schluß.)

6.

Vor dem Richter.

**G**rete's Verhaftung war das Ereignis der Stadt.

Am Stammtische der Honoratioren im Casino, wie in der Studentenfeipe zum „Vierheiligen“ war von nichts Anderem die Rede.

Die Morgenblätter waren von dem Ereignisse gänzlich überrascht worden; man erwartete mit deito lebhafterer Spannung das einzige Blatt, welches Nachmittags erschien, und worin nicht allein die Thatache mit den begleitenden Umständen bestätigt, sondern auch hinzugefügt wurde, daß die Verhaftung unter Weisung des als Untersuchungsrichter fungirenden Landgerichtsrathes R. erfolgte, an welchen seitens des Staatsanwaltes von Ahrens die Anzeige und das Eruchen um Einleitung des strafgerichtlichen Verfahrens ergangen war.

Über das der Frau Nürgens zur Last gelegte Verbrechen kreuzten sich die widersprechendsten Gerüchte, worunter sich schließlich jenes behauptete, welches die Frau Grete als hochverdächtig bezeichnete, den lahmten Studenten Wendelin Aberkomer, den sie bei sich aufgenommen, ermordet zu haben — aus Habguth, sagten die Einen, da der junge Mensch Ersparrnisse gehabt — in einem Anfalle von Wahnsinn, sagten die Andern.

Tags darauf meldeten die Blätter unter anderen sensationellen Details, Professor Thorensen habe den Zustand wissenschaftlicher Starrucht, in welchem er die Nürgens gefunden, als die wahrscheinliche Folge des furchtbaren Schredens bezeichnet, welcher das ohnedies stark erschütterte Nervensystem der Frau bei Empfang eines höchst räthselhaften Zettels überwältigt habe. Kataleptische Anfälle aus Schreden seien weniger selten, als man gewöhnlich glaube. Die Verhöre wurden auch wiederholt durch Nervenzusätze der Angellagten unterbrochen. Endlich hielt es, die Untersuchung sei beendet, und die Strafammer habe den Anklage-Beschluß gefaßt; Grete komme nächsten Monat vor die Geichworenen.

Der Prozeß hatte einen unglaublichen Zudrang, selbst fremde Berichterstatter kamen.

Grete stand vor den Geschworenen. Sie war wie um viele Jahre gealtert, ihr dunkles Ringelhaar fast ganz weiß geworden, und ihre Züge trugen die schreckhafte Starrheit eines Medusentopfes, in welchem nur die furchtbaren Augen zu leben schienen.

Anfangs hielt sie sich tapfer. Sie sahen, selbst eines Todesverbrechens angestellt, geschmeichelt, der Mittelpunkt des Interesses zu sein. Die Zeugen-Bernehmung bot spannende Momente. Unter den vorgeladenen Zeugen befanden sich auch Frau von Ahrens, Professor Thorensen und mehrere Verlagsbuchhändler und Herausgeber von Zeitschriften.

Das Beweisverfahren bestrebte sich, zu constatiren, daß die Witwe Nürgens sich zwei von Wendelin Aberkomer verfaßte Romane: „Miserrimus“ und „Unter die Sterne versezt“ verbrecherisch angeeignet, als ihre Werke herausgegeben und, als der wahre Verfasser den Betrug entdeckte und sie mit schimpflicher Entlarvung bedrohte, in einem günstigen Momenten sich des gefährlichen Wissers gewaltsam entledigt habe.

Das erstere Moment war, nach dem allgemeinen Eindruck, den die Zuhörer empfingen, für die Angellagte wichtiger, als das zweite. Sie gab eher ihren Kopf hin, als ihren Dichterruhm. Wie unter einem Neulenschlag brach denn auch Grete zusammen, als man ihr einige von der Hand Wendelin's geschriebene Blätter vorlegte, welche der junge Postbote bei einem seiner Besuche aus der Lade der Witwe heimlich an sich gebracht hatte.

Es waren Blätter aus dem Original-Manuscripte des „Miserrimus“. Sie hatte doch Wendelin's Roman-Manuscripte sofort nach der Abschrift verbrannt! Wie waren diese übrig geblieben? Durch einen jener Zufälle, die selbst Herr von Ahrens zugeben mußte, hatte sie diese wenigen Blätter zu vernichten vergessen und mit den übrigen zerstreuten Stücken des Verstorbenen sorglich aufbewahrt.

Die Achtheit der Handschrift wurde von den Sachverständigen durch einen Vergleich mit dem im Besitz des Staatsanwaltes von Ahrens befindlichen, von Wendelin's Hand geschriebenen Gedichte sofort außer Zweifel gesetzt. Diese Blätter hatten auch dem Polizei-Agenten Beckers, welcher den räthselhaften Todtentzettel so meisterlich angesetzte und der heimkehrenden Witwe des Abends im dünnen Hausgang geschickt zugestellt, als Vorlage gedient. Der Mann hatte so täuschend gefälscht, daß die ohnedies seit Jahren von Hallucinationen gefolterte Grete tatsächlich einen von dem Todten geschriebenen Brief in der Hand zu haben glaubte.

Nicht minderes Lob verdiente auch der Polizei-Agent Sieling, welcher nach fleißigem Besuche des „Julius

Cäsar“ bei den Meiningern die Geisterstimme Nespers vor Philippi sich so trefflich angeeignet und die bewußten Worte hinter der Thür „hingehaucht“ hatte.

In die Enge getrieben, legte endlich Grete Nürgens ein vollständiges Geständniß ab:

„Es war am Abend des 17. Mai,“ — erzählte sie, — „wo ich ihn so wild fand. Er machte mir Augen, als wollt' er mich vergiften. Mir ward nicht ganz gehuer, und ich wollte seine Nase verlassen. Da aber machte er eine solche Geberde und schrie mit so flammen den Augen: „Weib, hierher! daß ich unwillkürlich zu seinem Sessel kam. Dann packte er meinen Arm wie mit einer Zange und fuhr fort: „Du mordest mich, Scheusal!“ Ja, so sagte er wahrhaftig. Ich rief: „Seid Ihr toll, Mensch?“ und suchte den Arm loszuliegen, den er mir zerquetschte. Aber er hielt mich fest, — woher er die Kraft genommen, weiß ich nicht. Und dann riß er ein bedrucktes Blatt Papier aus der Brusttasche und schob mir's unter die Nase. Es waren seine Verse aus dem letzten Roman. Wie werd' ich vergessen, wie mir's in die Glieder ging; ich war einen Augenblick wie gelähmt. Mit brannte es im Kopfe: wo hat doch der Lahme das Blatt aus dem Buche her? Es war mir rein unbegreiflich; ist doch keine Kat' in's Haus gekommen, dacht' ich. Alles war doch allemal gut verschlossen hinter mir, wenn ich zur Stadt ging. Doch das Sprichwort lag, gerade die Kat' war's. Was sollt' ich anfangen? Aus war's mit der Herrlichkeit, sagt' ich mir, er weiß Alles und wird schreien. — Kennst Du das Blatt da?“ pfaucht' er mich an. Nun ging's los, kein Wort hab' ich vergessen. — „Du Vampyr, Du mätest Dich an meinem Herzblut, saugst mir das Leben aus, denn mein Talent ist mein Leben, und schillerst in meiner Haut, Du enthepliche Schlange! Unter Deinem Namen sind meine Romane erschienen, Du hast Ruhm und Gold eingehaempt, derweil ich siehe und mich in Gram über mein verlorenes Leben verzehre. Aber höre mich, Du Raubthier, ich will Dich zu Schanden machen, so hilflos ich auch bin! Ich will so lange rufen und schreien, bis mir die Lungen bersten oder sie mir hülfen bringen. Ich will Dich herabzerren von deinem erschlichenen Platze und zum Pranger schleppen, wo Du hingehörst, so wahr ich Wendelin Aberkomer heiße und der Arme unter den Armen bin! Hörst Du mich, Grete Nürgens.“

„Ob ich ihn hörte! Er schrie laut genug, — ein Glück, daß die Wände dick waren. Dann ließ er meinen Arm los und fiel erschöpft und halb ohnmächtig in den Sessel zurück. Daßt that mir der arme Tropf leid; er hatte sich in seiner Wuth so abgearbeitet, daß er jetzt wie eine Fliege war. Er hatte ja auch Recht, es war nicht schön von mir. Aber was wollen Sie, Herr Präsident? Es war eben sein Schicksal so! Er lief mir über den Weg, ich fing ihn ein, sperrt' ihn in den Käfig, und da hat er dann für mich gejungen, der seltene Vogel. Vange war mir's furchtbar! Die Schmach, die Schmach! Das verbrannte mir das Hirn.“

Die Angellagte schöpfte tief Athem und fuhr dann, die Stimme immer mehr erhabend, fort:

„Ruhm und Gold, hatte er gesagt. Am Golde hängt' ich nicht. Aber so berühmt sein, sehen Sie, Herr Präsident, das war von Jugend auf mein einziger Traum. Das fraß an mir, daß verzehrte mich. Tausendmal habe ich mich gefragt: wie mußt du das anfangen, Grete, um eine so recht berühmte Frau zu werden, wie die Marlitt und die Werner? Da fällt mir's in den Schoß. Mein Name war in Aller Mund; die Leute stießen sich an, wenn ich vorüberging, und flüsterten: „Das ist die Grete Nürgens, welche die schönen Romane geschrieben hat.“ Und man staunte mich an, bewunderte mich, beneidete mich! Wie das wohl that! War das ein Gefühl, eine Seligkeit! Und ohne die sollt' ich nun leben? Das wollt' ich nicht, das konnt' ich nicht, tausendmal nicht! Sollt' mir der elende, lahme, krause Mensch da Alles in Scherben schlagen und auf den Dächern ausschreien: Die Grete Nürgens hat mein Genie gestohlen, sie sitzt in meinem Ruhm drinnen, die Diebin! Wenn er schwäzte, war's mein Tod! Da dacht' ich mir: eh' du mich, ich dich . . .“

Grete stierte vor sich hin. Diese Schatten lagen unter ihren eingefallenen Augen, und ihre Lippen zuckten krampfhaft, während eine Bewegung durch die Zuhörerschaft ging. Dann fuhr sie, wie im Traume vor sich hinstarrend, fort:

„Wie er dasß und sich schüttelte und hästelte und mit den dünnen Fingern auf den Knieen herumkrabbelte, helleisch, wie zum Auslöschen! Dann brach ihm der Bluthust heraus und zerriß ihm die Brust, und dicke Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn. Meine Bücher! Meine Bücher,“ greint' er und jammert' er, „schaff' mir meine Bücher!“ Der Tropf! Die sollt' ich ihm schaffen! Ich sag' kein Wort, schau' ihm so recht in die Augen, und da macht er seine zu.“

„Dann wisch' ich ihm die eisalte Stirn mit meinem Tuch, was er geschehen läßt. Laßt's gut sein, mein' ich dann, ist morgen auch ein Tag. Da sollt' Ihr Alles wissen. Seid ruhig, ich will Euch jetzt zu Bett bringen.“

„Und wie allemal heb' ich den federleichten Krüppel vom Sessel auf's Bett und schau' ihm nochmal recht in die Augen. Dann geb' ich ihm gut' Nacht und geb' in die Boderstube. Da war's still, nur die Mäuse raschelten. Ich mach' ein Fenster auf, denn der Athem stöste mir. Drunten war ein Mauschen, und die Lilien rochen, daß mir ganz wunderlich im Kopfe wurde; ich hol' herzhaft Athem, mach' das Fenster wieder zu und schließ die Laden und stehe im Dunkeln. Dort aus dem Spiegel funkelt etwas; ich glaub', es waren meine Augen. Jetzt rieselt mir's leise über den Rücken herab; schnell die Lampe angezündet. Dann stand ich mitten in der Stube, ganz ruhig, fuhr mir mit der Hand über die Stirn; die war kalt und trocken.“

„Nun zieh' ich ganz sachte die Lade auf, da steht's nach Lavendel und Büchern: Du mein Herrgott, da lagen sie ja, meine lieben, lieben, einzigen Schäze, lauter schöne, kostbare Bände neben einander! Wie mir das Herz hämmert! Mein Name funkelt in Gold überall auf den Einband-Rücken! Wie das lockt und mir in's Herz hineinlacht! Schauer laufen mir über den ganzen Leib, und ich schlage mir die Hände vor's Gesicht. Mein Name! Grete, dein Name! Mutterliebe sei uns Weibern das Höchste, sagen sie. Was weiß ich davon? Wohler kann's nicht thun, als mir der Anblick meiner Bücherthat.“

„Sachte nehm' ich Band für Band heraus, betrachte, streiche, tüste ihn und schlag' ihn auf. Da steht auf dem Titelblatt: „Miserrimus, Roman in zwei Bänden von Grete Nürgens. Dreizehntes Tausend.“ War das ein Gefühl, das so gedruckt zu lesen auf dem schönen Papier. Oh! Und Tausend und Tausend hatten es gelesen, lesen es und würden es noch lesen. Du glückliche Grete! Dein Ruhm ist überall, — sagt' ich mir. Dann hol' ich mir einen anderen Band: eine Uebersetzung meines „Miserrimus“ in's Englische. Auch dort über'm Meer wußten sie schon alle von der Grete! Daneben lagen zwei Bände, wie mir der Buchhändler gesagt hatte, stilvoll eingebunden: dunkelrothes, gepreßtes Leder; wie das roch! Und ich las: „Unter die Sterne versezt von Grete Nürgens, Siebentes Tausend, — und das Buch war erst sieben Wochen heraus.“

„Dann greif' ich unter die Wäsche und hole mir einen Pack Zeitungsblätter hervor, fest zusammengeknüpft. Ich löse langsam das Band, salte ein Blatt nach dem anderen auseinander und lese und lese, was ich schon tausendmal gelesen, daß mir die Augen übergehen. Was sie da Alles schrieben, auch in fremden Sprachen, über meine Bücher. Von den anderen Sprachen, da verstand ich nun freilich nichts, aber wohl that mir's doch, und ich verschlang mit den Augen die Stellen, die meist rot oder blau angestrichen waren; es stand mein Name drinnen, den fand ich altemal, er stieg ordentlich aus den Zeilen heraus. Aber was sie erst auf deutsch schrieben! Das betäubte, berauschte mich, wie Weihrauch am Feiertag, machte mich toll vor Stolz und Lust. Die Grete Nürgens war ein Genie! Es war zum Sterben vor Wonne! Sie schrieben auch, aus jeder Zeile in meinem Roman spreche, die Frau, die echte, deutsche Frau, ein Vorbild und Muster ihres Geschlechts.“ Ja, so meinten sie, und sie mußten es doch wissen.

„Mir ward heiß und kalt beim Lesen, und die Ohren jauften mir. Allerhand Gedanken rumorten mir im Kopfe, wie die Mäuse im Käfig, der auf dem Tische stand. Die armen Dinger hatten den Schein der Lampe in den Auglein und konnten nicht schlafen. Ich steh' auf und deck' den Käfig mit meinem Halstuch zu. So, sag' ich, ihr lieben, herzigen Thierchen, jetzt geht schlafen.“

„Zu guterletzt zieh' ich noch einen Pack Briefe heraus, alle „postlagernd“ an Grete Nürgens adressirt, denn der Postbote, der durfte mir die Nase nicht in's Haus stecken; ich ging altemal selber an den Schalter hinunter, wenn ich einen Brief erwartete. Was mir die Herren Buchhändler und Herausgeber und Redacteure da Alles schrieben, so schöne Worte! Und was sie mir versprachen: so goldene Berge! Dann kamen wieder Andere, die wollten für schönes Geld das Recht, meine Bücher zu überziehen, und ich schrieb ihnen: Ja oder nein, wie mir's eben flog schien. Und Wechsel fand ich in den Briefen und schöne Marktscheine, — die waren nicht schlecht, — aber der Ruhm, der viele Ruhm!“

Die Angellagte hielt inne und sah sich mit den beiden Händen nach den Schläfen; dann fuhr sie mit verkleinerter Stimme fort:

„Da stand ich nun und schwelgte und vergaß Alles, Alles! Plötzlich fuhr mir ein glühendes Eisen durch's Hirn: Mein Geheimniß, das ich wie meinen Augapfel Tag und Nacht gehütet, war kein Geheimniß mehr! Der Mensch dort in der Kammer wußte es, und morgen konnte es die ganze Welt wissen, daß die Grete ihren Ruhm gestohlen hatte. Das schnürt mir die Kehle zu, alles Blut schießt mir in den Kopf, und ich schnappe nach Luft. Niemals mehr, sag' ich mir und balle die Faust, niemals mehr! Dann schau' ich nach seiner Thür hin. Ob er wohl schlafen kann? Je länger ich auf die Thür hinschau, desto wirrer wird mir's im Kopf. Alles dreht sich ringsum, und aus der Thür heraus

sangt's wie mit dunklen Händen und will mich fassen  
die entsetzliche Verführung. Herrgott, was war das?  
Ich schling' den Athem hinab und horche: es schlürft  
langsam über die Dielen in der Kammer drinnen, ritisch,  
ritisch, ritisch . . . immer näher. Hat er geahnt, was ich  
da geträumt? Hat er wieder Beine? Was, Beine! Aus  
dem Bett hat er sich plumpsen lassen und kommt nun  
angerutscht, der Krüppel!

"Ah, bist neugierig, sag' ich mir und werf' die Lade  
zu. Da pumpt's mit Fäusten von drinnen an die  
Thür, daß es in nachtschlafender Stille schaurig wieder-  
holt. Alipp, knads! Jetzt klapp't die Klinke, und die  
Thür geht auf: da hockt er geisterbleich auf der Schwelle,  
und seine Augen stieren und glühen, und ich hör' ihn  
zetern: 'Meine Bücher, du Raubthier, meine Bücher!  
Ich schrei' die Todten heraus! Hülse, Hülse!'

"Das gellt, daß die Wände zittern und die Scheiben  
flirren zum Todten-Aufwecken. Mir aber wird roth  
vor den Augen, ich bin toll vor Schreck. Es packt  
mich wie mit einer schwarzen Faust; ich bin mit einem  
Sprung beim Bett, reiß' ein Kissen herans, werf' es  
dem Schreihals über den Kopf und stemm' die beiden  
Kniee darauf . . . so . . . mit aller Kraft. Dann  
wird's ein Möheln, und dann ganz still . . .

"Schau', dort unter'm Bett hockt die weiße Katze,  
das verherte Thier, — ha, ha, ha, die hat's gethan, ha, ha!"

Und die Angestragte lachte gell auf.

Ihre letzten, nur für die Nächtsitzenden vernehm-  
baren Worte lauteten: "Vorbei war's. Wenn die Grete  
unter's Veil kommt, in's Gespött kommt sie nicht."

Tiezes Grauen schlich durch den todstillen Saal.

\* \* \*

Die Geschworenen beantworteten sämtliche Schuld-  
fragen mit Ja, und der Präsident des Gerichtshofes  
sprach das Todesurtheil.

Grete stand wie ein Bild aus Stein. Starrfucht  
habe sie wieder besessen, raunte man sich zu.

Sie lebte noch drei Tage in diesem Zustande, und  
berühmte Aerzte kamen und sahen sie sterben.

Das Haus im Liliengarten ist verödet. Die Leute  
haben Schen vor dem Orte, und der Aberglaube hört  
dort bisweilen in hellen Nächten einen Schrei.

Die Lilien aber blühen und duften.

Rathaus verbietet.

## Bilder aus Konstantinopel.

Von Helene Böhlau.

### 2. Der schöne Knabe.

einen Schritt thut man in Konstantinopel aus  
dem Hause, der nicht etwas Unerwartetes und  
Belebendes brächte. Da liegt, wenn man von der  
großen Straße von Pera eine der Seitengassen, die  
Straße Üsmali Musedjid, betrifft, ein Cypressen-  
wald, dessen Anblick überrascht und erfreut bis  
in das innerste Herz.

Er liegt an dem Bergabhang, der zum goldenen Horn ab-  
fällt. Zwischen den mächtigen, uralten Bäumen leuchtet das  
tiefblaue Wasser des schönen Hafens der Welt. Stambul,  
geträumt von der Hagia Sophia, glänzt herüber, weiterhin die  
Bergzüge um Konstantinopel her, und Alles schimmert in den  
vollsten Farben zwischen den schwarzen Massen der Cypressen  
hindurch. Unter diesen ernsten Bäumen liegen die Leichen-  
steine vergangener Geschlechter zu Tausenden und aber Tausen-  
den. Wenige stehen noch aufrecht, mit dem Turban geschmückt;  
die meisten liegen darnieder, gebrochen und überwuchert. Bei  
wenigen nur findet man den Sodol, der dem langen, schlanken  
Leichenstein als Stütze dient, und in dem eine Vertiefung  
eingemeißelt ist, damit darin Regenwasser für Vögel und Hunde  
sich sammeln kann.

Die Steine sind alle aus weißem Marmor und leuchten  
hell unter den dunklen Massen der Cypressen. Zwischen den  
Steinen stehen hin und wieder die wunderlichsten Gebäude,  
aus deren Mauerzonen Feigen wachsen, deren Dächer von  
Maulbeer- und Feigenbäumen nicht nur beschattet, sondern,  
wie es scheint, zusammengehalten werden. Als ich zum ersten  
Male hierher kam, blühten die Glyzinien und hingen in duftig-  
lila Trauben-Gebüschen in ganzen Wölfen von den Fenster-  
läden, die sie überwuchert hatten, von den Dachvorsprüngen,  
den sonderbaren, kleinen Balconen und Vorbauen herab. Mit-  
ten zwischen den Häusern liegt wohl auch ein Gärtnchen ver-  
borgen, und Rosen in Kränzen und Guirlanden, in Büschchen  
quellen hervor.

Bei Sonnenuntergang schlenderten wir hier umher und  
genossen die Stunde, in der Alles an einem schönen Tage  
wohlthätig zu sein scheint. Das Licht blendet nicht mehr, die  
Wärme ist milder, Alles athmet Behagen und Ruhe, und das  
Herz ist für jeden freundlichen, schönen Eindruck offen. Ganz  
ohne Ziel und Zweck wanderten wir und blieben vor einem  
Hause stehen, das wohl versorgt zu sein schien und ein fast  
reiches Ansehen hatte.

Es war zierlich aus Holz gebaut; die hölzernen Gitter vor  
den Fenstern leuchteten in warmen, röthlichen Tönen, wie sie  
Sonne, Wind und Regen selbst gestimmt hatten. Das ganze  
Haus war überwuchert von Glyzinien, den Ranken der feinblät-  
terigen, kleinblüthigen Kletterrose, gelb und weiß. Aus dem höher  
gelegenen Garten, zu dem steinerne Stufen emporführten,  
schauten Lorbeer, Cypressen, dunkle Rosen, Granaten über die  
Mauer. Die Klopfer an der Thür, die den lockenden Garten  
verzielen, stellten zwei schöne, schlanke Frauenhände, aus Metall  
gearbeitet, dar.

Vogel zwitscherten in den Büschchen ihr Abendlied. Vor dem  
Hause, das wie zu einem Feite geschmückt schien, stand eine  
mächtige Platane, die durch ihr Wachsthum eine alte Mauer

gesprengt hatte. Der Stamm des Baumes war halb ausge-  
brannt und gefault und bildete eine Pforte, die hinaus in den  
Cypressen-Wald führte. Man stand und traute seinen Augen  
taun, so viel Lieblichkeit, Annuth und Poetie war um dieses  
Haus gebreitet. Da öffnete sich die Thür, und ein neun- bis  
zehnjähriger Knabe trat heraus, bildschön, in einem weißen  
Unterleide, das von einer roja und goldenen Schärpe gehalten  
und von einem vorn offenen, weißseidenen Übergewande um-  
spannt wurde.

Er trug einen kleinen, schön geschwungenen, kupfernen  
Krug und ging langsam wenige Schritte die aufwärts füh-  
rende Straße hinan, als eine weibliche Stimme hinter dem  
Holzgitter eines der Fenster ihm nachrief: "Wehemet! Wehe-  
met!" — worauf er zurückkehrte, in einigen Augenblicken aber  
wieder aus der Thür trat und seinen Weg forschte, lang-  
sam und bedächtig.

Diese geringe Begebenheit, die nicht des Erwähnens werth  
erscheint, gewann durch die Schönheit, mit der sie vor sich ging, an  
Bedeutung. Die Vollkommenheit, mit der hier Alles in  
einandergriff, die Umgebung, die herrliche Erscheinung, die  
sanfte, wohlausende Stimme der Rufenen, das bereitwillige  
Zurückkehren des Knaben, sein würdiges Vertragen in jeder  
Bewegung. Alles floß angenehm und herzerfreudig in ein-  
ander.

Wir beschlossen, dem Knaben nachzugeben. Er schritt lang-  
sam vor uns her, unter den Cypressen hin, über die Grab-  
steine. Der Gang, die Bewegungen des Knaben waren ge-  
messn; nichts Kindisches schien mehr in ihm zu liegen. Er  
ging so ruhig, daß er kaum einmal den Kopf zur Seite wendete.

Unter den Cypressen wanderte er, so weit es möglich war;  
dann bog er in eine enge Straße ein, in der die hölzernen,  
baufälligen Häuser auf das Sonderbarste über und schein-  
bar in einander gerutscht waren. Kleine Garteneden, freien-  
büsche in den Mauerzonen, Lädchen und rufende, brillende,  
singende Verkäufer, Hunde auf Schritt und Tritte, Lastträger,  
Schafe, Saumefel und Pferde, — unendliches Leben, das mühselig  
die enge, steile Straße hinan- und bedächtig hinabließ. Unser  
Knabe strebt immer gleichmäßig würdig vorwärts. Jetzt  
geht er durch Galata, das uns mit seinem ohrenbetäub-  
benden Lärm umfaßt. Die Ausrufer und Verkäufer schei-  
nen hier toll geworden zu sein. Die Wasserträger mit ihren  
lorbeer- und rosenbeschmückten, strohumschlagenen Kannen und  
ihren Gläsern, mit denen sie slingt und flattern; die Geld-  
wechsler, die wie die Besessenen eine Hand voll Geld auf ihre  
glasüberdeckten Wechselbänke werfen und mit einem Griffe  
wieder zusammentraffen; die Herden, die Wogen, die Men-  
schen aus aller Herren Länder, — Alles wirkt sunnverwirrend.

Jetzt schreiten unser Knabe über die neue Brücke, die über  
das goldene Horn führt, gibt seine zehn Para, die er schon  
in der Hand bereit hält, einem Brückenwächter, der in seinem  
weißen, langen Kittel wohl darauf achtet, daß Niemand ohne  
Bezahlung entwicke. Von dieser Ordnung ist nur das zu-  
dringliche Bettelpad ausgenommen, kleine Mädchen, in  
schreiendste Farben gekleidet, in orangegelben, feuerrothen  
Kleidern. Solches Gestind schlüpft des Tages wohl  
tausendmal durch, macht Sprünge, schneidet hinter den Wächtern  
Gesichter und quält und zerstört mit Bitten und Betteln und  
Schmeicheln und Streicheln die Vorübergehenden.

Auf der Brücke hätten wir unserem Knaben weiter zu fol-  
gen fast vergessen, über all der Bewegung um uns her: die  
mächtigen Schiffe, die Hunderte von bunten Kais (Boote), das  
herrlich aufgebauten Galata an einem Ufer und Stambul mit  
seinen Minarets, Moscheen und der königlichen Hagia Sophia am  
anderen Ufer, und dem Bosporus zu die blauen Berge von  
Asien, geheimnißvoll leuchtend; Falten und Fischadler über uns,  
Möven und Schwalben, tauchend und nahe der blauen, schim-  
mernenden Wassersfläche streichend. Von Marmara-Meere wehte  
ein sanfter Wind erfrischend herüber.

Da plattert, entfernt schon von uns, das seidene Gewand  
unseres Knaben. Wir gehen ihm weiter nach und sehen, wie  
er langsam seinem uns unbekannten Ziele zu, durch Gassen  
und Gäßchen wandelt. Jetzt steht er vor einer Moschee,  
und wir sind nahe bei ihm. Es ist die Moschee Nuri Osmanie,  
das ist: osmanisches Licht. Vier Minarets steigen schlank in  
die Höhe; uralte, gewaltige Platanen beschatten die Kuppel  
des ersten Baues.

An der Ecke der Moschee steht ein Alter in grünem Tur-  
ban und singt mit einer tief ergreifenden, wundervollen  
Stimme und Bewegung, wie man sie sich von dem Sänger  
Homer denken mag. Der Alte an der Moschee ist auch blind,  
wie Homer. Er singt: "Gläubige, ich that die Augen zu, um  
die böse Welt nicht zu schauen. Schließe Eure Augen vor  
allem Bösen. Hört mich, Gläubige! Besser, Du verlierst das  
Auge, als Du siehst das Böse und liebst es. Ich selbst kann  
das Angesicht nicht mehr gen Mecca heben; doch nahet sich ein  
guter Mensch, so leitet er mich, daß ich des Heils nicht entbehre.  
Gläubige, gebet dem Blinden eine Gabe."

Hier erhob er die Hände stehend gen Himmel und strekte  
sie hülfreichend nach den Vorübergehenden aus.

Der Knabe redete ihn an, ohne daß der Blinde seinen Ge-  
sang, den er immer von Neuem begann, unterbrach, und  
unter schöner Freude goss aus dem Krug, den er trug, in  
einen kleinen Becher und reichte ihm den Sänger. Ein älterer Mann, — er möchte seines Standes Handwerker sein, — ein  
Oesterreicher, stand neben uns und hatte sich die Sache mit  
angelehnt.

"Scherbet," sagte er erklärend und wies auf den Knaben;  
"Sie werden ein Fest gehabt haben und bringen dem Armen  
etwas."

Wir fragten nach dem Knaben.

"Das wird halt ein Schäfer aus der Nuri Osmanie sein,"  
erwiderte er. "Schule, wissen Sie, Schule, — gelehrt Schule.  
Und sehen Sie," fuhr er fort, "der Alte da, das ist Einer,  
der sich hat selbst blind machen lassen. Wissen Sie, das ist ein  
Voll, — man kennt's nit aus. Ich bin schon an die dreißig  
Jahre hier. Bei uns lamentiren sie und schreiben sie über  
die schlimme Welt und machen. Gott weiß, ein Wesen daraus.  
Man sollte meinen, es ginge an den Krügen. Aber die Hunde,  
die bellen, beißen nit. Hier aber denkt Eines und denkt und  
denkt: was für eine böse Welt, — und fertig ist's. Blind  
läßt er sich machen, stotzlind, will nichts mehr sehen, — nichts,  
stellt sich an eine Ecke und singt. So eine Art Dervisch ist  
der Bettler."

Der alte Oesterreicher schüttelte den Kopf und sah uns an.  
"Kurz und gut machen sie's," sagte er und lachte auf,  
wie Einer es thut im Bewußtsein, als habe die Vorstellung ihn  
auf einen Beobachtungsposten über die menschlichen Thor-  
heiten gestellt. "Sie sind wohl fremd hier? Nun, dann  
können Sie schon etwas hören und sehen. Umsonst kommen's  
nit nach Konstantinopel."

Der Alte griff an sein Fez und ging langsam weiter.  
Währendem batte der schöne Mehemet den Blinden zu  
einem der Waschplätze, die um die Moschee her liegen, geführt,  
damit der Alte seine Waschungen verrichten könnte. Darauf  
verschwanden sie beide in der Moschee, und oben auf dem  
Minaret rief der Muezzin die Gläubigen zum Gebet.

Wir gingen unter den Platanen auf und nieder. Die  
Sonne sank. Von Norden her machte sich ein empfindlich  
fühler Wind auf, welcher tiefe gehende Wölfe schnell vor sich  
hertrieb. Wie Nebel kam es herangetragen, hing sich an die  
Spitzen der Minarets und verhüllte diese, und als wir wieder  
unten an der Brücke standen, sahen wir, daß die Kuppel der  
Hagia Sophia tiefe in Wolken stiege. Vor meinen Augen schwiebe  
noch auf dem Heimwege die Gestalt des schönen Knaben.  
Mir war es, als sähe ich sein weiches Gewand im Nebeligen  
Zwielicht flattern. Der Ernst, die Gelassenheit seiner ganzen  
Erscheinung wird mir unvergänglich sein. Ob Mitleid ihn zu  
dem Blinden zog, ob er mit Frauen oder Liebe sich dem  
lebenverachtenden Manne nahte, ob er zu ihm hingezogen  
wurde und gehorcht ging, ob ein Ritus seiner Schule ihm  
diesen Gang vorschrieb, — wer weiß es, und wer will in diesem  
Überenschwung von fremdem Leben, Unbekanntem, Geheimnis-  
vollem ein einzelne Erscheinung, die zufällig vor uns an-  
trat, recht deuten?

## Aus der Frauenwelt.

Berlin. — Die Kaiserin Augusta stellte dem Congreß der  
Vereine vom "Roten Kreuz", deren segensreiche Bestrebungen  
die hohe Frau ihre ganz besondere Teilnahme zuwendet, die Summe  
von sechstausend Mark und eine größere Anzahl goldener und  
silberner Medaillen zur Verfügung. Die Verhandlungen des  
Congresses werden in Karlsruhe am 22. September beginnen.

Danzig. — Die Frauen der Diözese Kulm haben für  
den Papst anlässlich seines Priester-Jubiläums verschiedene kost-  
bare Schenke, zumeist Stickereien, angefertigt, und diese wurden  
bevor sie die Reise nach Rom antraten, öffentlich zur Schau ge-  
stellt. Unter den kunstvoll ausgeführten Sachen befindet sich auch  
ein Teppich, welcher die Verlobung der heiligen Katharina im  
Johannis-Spital zu Brügge, im Jahre 1479, darstellt.

Nürnberg. — Gegen gelehrt Frauen besteht seit alter Zeit  
ein nicht immer unberechtigtes Vorurtheil; doch könnte dasselbe  
gewiß leicht aus der Welt geschafft werden, wenn die Gelehrsam-  
keit stets in so liebenswürdige Formen gekleidet wäre, wie dies  
bei Frau Helene von Forster bei Gelegenheit der Anthro-  
pologen-Vermählung in Nürnberg der Fall war. Schon ihre  
humoristischen Festlieder im Nürnberger Dialekt, welche beim  
Empfang der Anthropologen vertheilt wurden, überraschten die  
Gäste durch gelehrt, witzprühende Ausspielungen; aber noch mehr  
erregte das von der genannten Dame verfaßte launige Festspiel  
die Bewunderung der Gesellschaft. Nach den üblichen Begrüßungs-  
Reden teilte sich plötzlich der Vorhang einer im Säulengange  
des Festsaales untergebrachten Bühne, auf der sich den Zuschauern  
eine altdämmische Hütte von stilvoller Echtheit präsentierte. Der  
gesamte Hausrath, von den Kochwerkzeugen bis zu dem zottigen  
Bärenfell, war bis auf das letzte Tüpfelchen der germanischen Ur-  
zeit nachgebildet. Am Feuerherd handelten zwei Frauen, selbstver-  
ständlich in der Tracht der Urgermaninen; das üppige Haupthaar  
wallte frei über Nacken und Schultern. Geheimnißvoll brauteten sie  
einen neuen Trant, der sich bis auf den heutigen Tag bei dem schönen  
Geschlecht einer großen Beliebtheit gefreut: den ersten — Kaffee.  
Natürlich war es nicht arabischer Motta, sondern Eichelschaffee,  
dessen Zubereitung den Urweibern trefflich gelungen war, und  
zu dessen Weihe sich nur noch einige weißagende Damen der-  
selben Urzeit einfanden, um den ersten Kaffeelatz abzuhalten.  
Dieser drollige Kaffeelatz der Steinzeit, der eine stürmische  
Heiterkeit erregte, fand seinen Abschluß in einer humorvollen  
Weißtagung, zu welcher sich übrigens die unsichtigen Urweiber  
nicht nur durch ihren schwärmischen Eichelschaffee, sondern auch  
durch eine Schmeckprobe von dem gleichzeitig von ihren Männern  
hinterhüts erfundenen Gerstenlatz begeistert hatten. Bei  
dem am nächsten Tage veranstalteten Festmahl fand das mit  
vielen prächtigen Zeichnungen ausgestattete "Fisch-Kalendarium"  
allgemeinen Beifall. Dasselbe war in Berlin, nach Art des wackeren  
Hans Sachs, ebenfalls von der geistreichen Frau von Forster  
abgefaßt, wobei ihr aber der Gemahl hilfreich zur Seite ge-  
standen hatte. Auch die Weisen, so die edle Musica aufspielte,  
fanden sich in dem lustigen Büchlein "getrewlich" verzeichnet.

London. — Die deutsche Kronprinzessin legte in  
Portsea den Grundstein zu einer neuen Pfarrkirche. Da die  
hohe Frau die feierliche Handlung Namens der Königin voll-  
zog, so hatte diese befohlen, daß ihrer Tochter dieselben Ehren-  
bezeugungen gezollt werden sollten, als wenn sie selbst bei  
der Feier erschienen wäre. Die Kronprinzessin begab sich, nach-  
dem sie an dem mit Flaggen und Laub geschmückten Southsea  
Pier gelandet, mit ihren Töchtern in einem offenen Galawagen  
durch ein Spalier von Truppen nach Kingston, wo die Feier  
der Grundsteinlegung programmatisch von Stationen ging. Überall  
hatten sich dichte Volksmassen eingefunden, welche die Prinzessin  
mit Begeisterung begrüßten.

Brüssel. — Ein Institut zur Ausbildung von Schwestern  
für die afrikanischen Missionen ist hier selbst errichtet und  
zu diesem Zweck ein Haus angekauft worden. Man ist der An-  
sicht, daß die weibliche Missionstätigkeit für afrikanische Ver-  
hältnisse wichtiger sei, als die männliche. Die Sicherheit sei  
jetzt in Afrika bereits groß genug, und die Stationen gewährten  
hinzüglichen Schutz. Binnen kurzen sollen die ersten Nonnen  
nach dem dunklen Welttheil abgehen.

Mailand. — Der König Humbert hat der Witwe des  
Minister-Präsidenten Depretis aus seiner Privat-Schatulle  
ein Gnadengehalt von zehntausend lire angewiesen.

Madrid. — Die Königin Marie Christine wurde auf  
ihren Reise nach St. Sebastian allenhalben mit großem Ent-  
thusiasmus empfangen. In St. Sebastian wurden zu Ehren  
des Regenten und des kleinen Königs Alfonso XIII. glänzende Fest-  
lichkeiten veranstaltet, zu welchen die benachbarten Städte zahl-  
reiche Deputationen entsandten. Die vornehmen spanischen Fa-  
milien, die sich während des Sommers in Biarritz aufzuhalten  
geplante, waren ebenfalls einzetroffen, um der Königin ihre Ehr-  
erbietung zu bezahlen.



Die Miami-Meger in der „Flora“  
Knie- und Fußgelenke schützen sich Kinder aus Thierjähen, Krallen,  
Kanti-Müslein und kleinen Räuschen. Den Kopfknut bildet eine  
Federkrone oder ein Stütz-Löschknot mit den Lösern daran. Die  
Kinder tragen ein hemmungsloses, bis zu den Knien reichendes Ge-  
blatt durch einige dunkle Reiger aus der Republik Siberia.  
Den Glanzen sind es wenige Personen, darunter jedoch Frauen, die in  
der „Flora“ zu Charlottenburg, der Nachbarstadt Berlin's, fisch und  
Ihr Thun und Treiben anstauen lassen. Die Kleidung der Männer  
befleckt in einem aus Thierfellen gefertigten Verbande. Um Hals,  
Knie- und Fußgelenke schützen sich Kinder aus Thierjähen, Krallen,  
Kanti-Müslein und kleinen Räuschen. Den Kopfknut bildet eine  
Federkrone oder ein Stütz-Löschknot mit den Lösern daran. Die  
Kinder tragen ein hemmungsloses, bis zu den Knien reichendes Ge-  
blatt durch einige dunkle Reiger aus der Republik Siberia.  
Den Glanzen sind es wenige Personen, darunter jedoch Frauen, die in  
der „Flora“ zu Charlottenburg, der Nachbarstadt Berlin's, fisch und  
Ihr Thun und Treiben anstauen lassen. Die Kleidung der Männer  
befleckt in einem aus Thierfellen gefertigten Verbande. Um Hals,

in Charlottenburg. Von S. Wittig.  
Séchante-Wieke stammten. Das Repertoire der Meger nun ist reichhaltig genug. Es gibt Läufe und Ringkämpfe, an welchen sich eifrig auch einige „Dorer“ beteiligen, Fechtkampf, Pfeilwirken und Dmijje, welche letzteren unter einer gar wunderlichen Muist erfolgen. Die Zuschauer sind verblüfft, falls ein Trommler, die Theile mit flachen Händen, sparsam mit Schlägen beworben werden; dazu singen die nicht mutierenden Mitglieder mit rauhender Stimme eine einzige Melodie. Einen solchen Anzug bewundert nicht Gild, daß uns auch eine der Séchante-Grauen als Bogenschieterin zeigt.

Mit sicherer Hand wechse sie ihr Schön-Gespann durch das hümre Gehöft der aristokratischen Menschen- und Thierwelt zu leiten. So interessant nun aber auch diese Vorführungen sind, doch konspicüe ihrer festlichen Gevenmonde müssen die Welt-Mistraner den abendländischen Zuhörern schaublich bleiben; die Menschenkopf, ohne die im großen Adjunkt-Wieche ein fettisches Schmägepränge nicht vollständig ist. Dafür aber nehmen die doppelabenteuerlichen Götze gern lieber Opfer in Empfang, naturnicht Götter, die sie jedoch, — eine Riesenzug im Genusse des soßen Tabaktrautes, — nicht rauhren, sondern mit guten appetite verpflegten.



Die Bären im Jardin des Plantes in Paris. Von Dr. Gierge.

Der Garten des Blanies in Paris ist nicht, wie man noch seinem Namen vermutten sollte, ein botanischer Garten, sondern er umfaßt vielmehr alle naturwissenschaftlichen Institute der französischen Metropole und hat unter Studenten auch eine zoologische Vortheilung. Diese wird von Büstenaum sehr viel benutzt, und besonders über der Bärengraben

Groß oder Züder gefällt wird. Sein Repertoire ist nicht groß, aber daß der einfließende Ritter von der Welt den Baumfänger hinauf und nach obenstielte allezeit Prädilectionen. Besonders haben den populären Kindertäter die Kinder in daß Werk geschlossen und erfreuen ihm recht oft mit reichen Groß-Positionen, die er begierig verbesseert.



Verkaufshäuser:  
15. Breite Str. 14.  
und  
28. Brüderstr. 27.  
Berlin C.

# Rudolph Hertzog

15. Breite Str., Berlin C.

Aufträge  
von  
**20 Mark an,**  
Preislisten,  
**Modebilder,**  
Proben  
**franco.**

Gründung 1839.

Feste Preise.

# Gardinen u. Möbelstoffe.

Eigenes Haus in Plauen i.V. für Einkauf und Veredelung der Gardinen-Fabrikate.

## Weisse Englische Tüll-Gardinen.

Meterweise.

120-135 cm br., Mtr. 75 Pf. bis 1 M. 35 Pf.  
140-155 cm br., Mtr. 1 M. 10 Pf. bis 2 M. 10 Pf.

Abgepasst.

Fliegellänge 3 Mtr. 20 cm.

120-155 cm br., Fenster 5 M. 50 Pf. bis 10 M.

Fliegellänge 3 Mtr. 65 cm.

120-180 cm br., Fenster 5 M. 50 Pf. bis 33 M.

Fliegellänge 4 Mtr.

135-200 cm br., Fenster 10 M. bis 35 M.

Fliegellänge 4 Mtr. 50 cm.

155-180 cm br., Fenster 13 M. 50 Pf. bis 25 M.

## Crème Englische Tüll-Gardinen.

Meterweise.

120-135 cm br., Mtr. 85 Pf. bis 1 M. 35 Pf.  
140-155 cm br., Mtr. 1 M. 10 Pf. bis 2 M. 10 Pf.

Abgepasst.

Fliegellänge 3 Mtr. 20 cm.

120-155 cm br., Fenster 6 M. bis 10 M.

Fliegellänge 3 Mtr. 65 cm.

120-135 cm br., Fenster 6 M. 50 Pf. bis 10 M.

Fenster 8 M. bis 33 M.

165-180 cm br., Fenster 13 M. 50 Pf. bis 18 M.

Fliegellänge 4 Mtr.

135-165 cm br., Fenster 10 M. bis 36 M.

Fenster 15 M. bis 33 M.

270 cm br., Fenster 37 M. 50 Pf.

Fliegellänge 4 Mtr. 50 cm.

155-180 cm br., Fenster 13 M. 50 Pf. bis 28 M. 50 Pf.

## Weisse Schweizer gestickte Gardinen.

### Gestickte Mull-Gardinen mit Tüll-Bordüren.

Meterweise.

125-130 cm br., Mtr. 1 M. 35 Pf. bis 2 M. 50 Pf.  
150-155 cm br., Mtr. 2 M. 25 Pf. und 2 M. 75 Pf.

Abgepasst.

Fliegellänge 3 Mtr. 65 cm.

125-130 cm br., Fenster 13 M. 50 Pf. bis 16 M. 50 Pf.

Fenster 18 M. bis 27 M.

Fliegellänge 4 Mtr.

150-155 cm br., Fenster 22 M. 50 Pf. bis 28 M. 50 Pf.

### Gestickte Tüll-Gardinen.

Meterweise.

125-130 cm br., Mtr. 2 M. 25 Pf. und 2 M. 75 Pf.

Abgepasst.

Fliegellänge 3 Mtr. 65 cm.

125-130 cm br., Fenster 14 M.

Fenster 16 M. 50 Pf. bis 30 M.

Fliegellänge 4 Mtr.

150-155 cm br., Fenster 22 M. 50 Pf. bis 50 M.

## Weisse Sächsische Zwirn-Gardinen.

Meterweise.

100 cm br., Mtr. 55 Pf. bis 75 Pf.  
120-130 cm br., Mtr. 60 Pf. bis 1 M.  
150-155 cm br., Mtr. 1 M. 15 Pf. bis 1 M. 25 Pf.

## Filet-Guipure-Gardinen.

(Handarbeit.)

Fliegellänge 4 Mtr.

150-155 cm br., Fenster 35 M., 42 M., 60 M. u. 65 M.

## Cluny-Gardinen.

Handarbeit aus Spitzen und Congress-Stoff.

Fliegellänge 4 Mtr.

150-155 cm br., Fenster 70, 90, 100, 115 u. 125 M.

## Englische Tüll-Bettdecken.

Weiss und Crème.

180-225 cm, d. Stück 6 M., 12 M. u. 15 M.  
200-250 cm, d. Stück 9 M., 10 M. und 13 M. 50 Pf.  
250-350 cm (Doppeldecke), d. Stück 22 M. 50 Pf.

## Ecrû Filet - Guipure - Bettdecken.

ca. 200 cm br., 225 cm lang, d. Stück 40 M. bis 75 M.  
ca. 225 cm br., 275 cm lang, Stück 37 M. 50 Pf. bis  
110 M.

## Farbige Gardinen.

(Auch als Stores verwendbar.)

Fliegellängen ca. 3 Mtr. 50 cm.

130-135 cm br., Fenster 25 und 30 M.; 150-165 cm br.,  
Fenster 20—40 M.

## Grosse Auswahl

in weiss- und buntgestickten Stores, Lambrequins, Vor-

gardinen, Ansatz-Bordüren und Gardinen-Haltern.

## Bunte Scheibengardinen,

der bunten Glasmalerei täuschend ähnlich.

55 cm u. 60 cm br., d. Mtr. 75 Pf.

## Bedruckte baumwollene Möbelstoffe.

Elsasser Möbel-Körper mit Bordüre, 80 cm br., Mtr. 65 Pf. u. 70 Pf.; 98-100 cm br., Mtr. 75 Pf. u. 85 Pf.

Elsasser Möbel-Körper, 80 cm br., Mtr. 60 Pf.

Elsasser Möbel-Krepp, 80 cm br., Mtr. 90 Pf. u. 1 M.

Elsasser Möbel-Cretonne, 80 cm br., Mtr. 75 Pf.

zweiseitig bedruckt, 80 cm br., Mtr. 1 M.

Elsasser Möbel-Gobelín, 130 cm br., Mtr. 4 M.

## Tischdecken jeder Art

von 3 bis 55 M. das Stück.

## Divan-Decken

in neuen hübschen Mustern.

## Steppdecken

in Wolle, Baumwolle und Seide.

## Einfarbige Wollene Möbelstoffe.

128 cm br. Halbwoll. Möbel-Reps, Mtr. 3 M.

130 cm br. Reinwoll. Möbel-Reps, Mtr. 4 M. 50 Pf. u. 5 M.

130 cm br. Reinwoll. Möbel-Krepp, Mtr. 3 M. 50 Pf. u. 5 M.

130 cm br. Reinwoll. Möbel-Satin, Mtr. 3 M. 75 Pf. u. 5 M.

130 cm br. Gemust. woll. Krepp, Mtr. 3 M.

130 cm br. Reinwoll. Möbel-Damast, Mtr. 4 M.

130 cm br. Gemust. woll. Granit, Mtr. 4 M. u. 6 M.

115 cm br. Reinwollener Fries II, Mtr. 3 M.

133 cm br. Reinwollener Fries I, Mtr. 3 M. 75 Pf.

u. 4 M. 50 Pf.

60 cm br. Glatter Mohair - Möbel-

Plüscher, Mtr. 5 M. u. 6 M.

60 cm br. Gemustert Mohair-Kräusel-

Plüscher, Mtr. 6 M. u. 7 M. 50 Pf.

60 cm br. Gemustert Velours Euböa, Mtr. 10 M.

60 cm br. Velours Noblesse (Leinen-Plüscher)

für Decoration, Mtr. 3 M.

62 cm br. Seiden Möbel-Plüscher K<sup>1</sup>, Mtr. 6 M.

## Bunte gewirkte Möbelstoffe.

Reiche Musterauswahl.

93 cm br. Ovambo, Jutestoff, Mtr. 85 Pf.

130 cm br. Quetta, solide Qualität, Mtr. 2 M. 50 Pf.

130 cm br. Lhasa, quergestreift, Mtr. 3 M.

130 cm br. Lahore, sehr haltbar, Mtr. 3 M. 25 Pf.

130 cm br. Colombo, aparter Muster, Mtr. 3 M. 50 Pf.

126 cm br. Zagora, stilvolles Muster, Mtr. 4 M.

130 cm br. Malimba, grosses Farben-  
sortiment, Mtr. 4 M.

130 cm br. Kirman, mit 2 Bordüren, Mtr. 4 M. 25 Pf.

130 cm br. Alessio, elegantes

Fantastic-Muster, Mtr. 4 M. 50 Pf.

130 cm br. Kebir, neue Muster, Mtr. 5 M.

130 cm br. Dessa, zweiseitig, Mtr. 5 M.

130 cm br. Batanga, mit Seide, Mtr. 6 M.

126 cm br. Ispahan, zweiseitig, Mtr. 7 M. 50 Pf.

126 cm br. Herat, mit 2 Bordüren, Mtr. 8 M.

## Abgepasste Vorhänge.

Vorhang „Medina“. Oben und unten Franzosen, 115 cm  
br., 3 Mtr. 75 cm lang, d. Paar 17 M.

Vorhang „Kairo“. Arabisches Muster, 120 cm br.,  
3 Mtr. 50 cm lang, d. Paar 28 M. 50 Pf.

„Chenille - Vorhänge“. Reiche Muster - Auswahl

130 cm br., 3 Mtr. 65 cm lang, d. Paar 29 M.

Vorhang „Oman“. Sehr solide Qualität, 120 cm br.,  
3 Mtr. 75 cm lang, d. Paar 34 M.

Vorhang „Kelat“. Orientalisches Muster, 130 cm br.,  
3 Mtr. 50 cm lang, d. Paar 40 M.

Fortlaufend Eingang von **Neuheiten in Robenstoffen** für die **Herbst- und Winter-Saison.**



Henry Stanley.

Das Schicksal Henry Stanley's beschäftigt gegenwärtig die ganze civilisierte Welt. Weilt der tüchtige Reisende noch unter den Lebenden, und steht er unenquivoclich den gefährvollen Zug zur Befreiung Emin Pacha's fort, oder hat in der That jene Depeche aus Sankt-Peterburg, welche meldete, Stanley sei von seinem Gefolge verlassen und darauf von den Eingeborenen ermordet worden? Allerdings wird die Wahrheit der Meldung von gewichtigen Faktoren in Zweifel gezogen, aber absolut zuverlässige Nachrichten liegen doch nicht vor, und so muß die Frage, ob Henry Stanley noch unter den Lebenden weilt, oder ob er, gleich so vielen anderen Forschern, ein Opfer des dunklen Erdtheiles geworden ist, vorläufig unentschieden bleiben. Die Thätigkeit Stanley's ist, namentlich in letzter Zeit, manigfach angefochten worden, aber seine furchtlose Unerschrockenheit, seine unermüdliche Ausdauer sind ebenso über jeden Zweifel erhaben, wie die unvergänglichen Dienste, welche er der Afrika-Forschung geleistet hat. Stanley war es, der den Lauf des Kongo-Stromes endgültig feststellte, er gab den Anstoß zur Bildung der Kongo-Gesellschaft, welcher dann später die Gründung des Kongo-Staates folgte. Mit einem Worte, die ganz neue Phase, in welche die Afrika-Forschung getreten, und deren Tragweite noch gar nicht abzusehen ist, so ist im Wesentlichen ein Werk Henry Stanley's. Zweifellos würde auch das glückliche Gelingen der Expedition zur Befreiung Emin Pacha's die Wissenschaft um neues, unschätzbares Material bereichern, und schon deshalb wäre der Tod Stanley's und das Scheitern der Expedition ein unersetzlicher Verlust.

Josephine Wessely.

Durch den Tod Josephine Wessely's, der gefeierten Künstlerin des Wiener Burgtheaters, erlitt die deutsche Schauspielkunst einen schmerlichen Verlust, denn die Verbliebene war eine von jenen begnadeten Jüngern, die mit reizvoller Anmut der Erscheinung, mit großem wirtlichen Talent eine wahre, aufrichtige Liebe zur Kunst verbinden. Am 18. März 1860 zu Wien geboren, trat Josephine im Alter von sechzehn Jahren in die Schauspiel-Schule des Wiener Conservatoriums ein und fand gleich nach dem Verlassen dieser Schule am Leipziger Stadttheater ein vortheilhaftes Engagement. Hier entwickelte sich ihr Talent schnell, und schon nach zwei Jahren, 1878, wurde sie an das Burgtheater engagiert. Ihr eigentliches Fach war das der „jugendlichen Sentimentalen“, und ihre größten Erfolge erzielte sie im klassischen Repertoire, als Luise, Märchen, Gretchen, Emilie und Desdemona. Wohl bot sie auch im modernen Drama vortreffliche, sehr gezeichnete Leistungen, aber zumeist in den klassischen Rollen trat jene schlichte und doch bestechende Anmut voll zu Tage, welche das Spiel der Künstlerin mit duftigem poetischen Hauch umwob und den Zuschauer mächtig ergriff. Von der außergewöhnlichen Begabung der Künstlerin hätte wohl noch eine reichere Entwicklung erwartet werden können; aber seit mehreren Jahren krankte Josephine Wessely an einem schleichenenden Nabel, einem Leberleiden, das in seinem Fortschreiten schließlich auch den Tod herbeiführte. In Karlsbad, bei dessen Quellen die Künstlerin auch in diesem Jahre Heilung suchte, erlöste sie am Abend des 13. August der Tod.



Der Juliusthurm in Spandau. Von Friedrich Stahl.

Als die Verwendung der fünf Milliarden, welche Frankreich nach dem letzten Feldzuge an Deutschland zahlen mußte, zur Sprache kam, war die deutsche Reichsregierung darauf bedacht, einen Theil jener Summe als unantastbaren Fonds für den Fall eines abermaligen Krieges zu reserviren. Hundertzwanzig Millionen wurden zu diesem Zwecke bestimmt und als Depot der Juliusthurm in der Festung

umgeschaffen. Der Juliusthurm, welcher, wie unser Bild zeigt, über der Citadelle hoch aufragt, wird Tag und Nacht auf das Strengste bewacht. Die Millionen liegen, in Fässern verwahrt, wohlgezählt da und werden alljährlich einmal von einer aus Beamten des Kriegs- und Finanz-Ministeriums bestehenden Commission controlirt.